

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Pos-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 89.

Dienstag, den 1. August

1882.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 7. August 1882, Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungslocale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 29. Juli 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. von Wirsing.

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 7. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 51: Verordnung, Aenderungen und Nachträge zur Ausführungsverordnung vom 29. Januar 1877 über die Gymnasien u. s. w. betreffend; vom 8. Juli 1882. Nr. 52: Bekanntmachung, die Lehr- und Prüfungsordnung für die Gymnasien betreffend; vom 8. Juli 1882.

Die militärische Bildung der Schuljugend.

Daß kein Kapitel der deutschen Reichsausgaben so sehr das Reichschatzamt in Anspruch nimmt, als das Militärwesen — wer wollte dies als wahrheitsliebender Deutscher in Abrede stellen? So sehr nun zwar auch die gewaltige Höhe der hierfür benötigten Geldsummen zu bedauern ist, so gerechtfertigt ist andererseits die gewissenhafte und unausgesetzte Pflege aller auf den Schutz und die Vertheidigung Deutschlands gerichteten Angelegenheiten, zumal alle Staaten in steter Fortbildung und Verbesserung alles dessen, was darauf Bezug hat, mit einander wetteifern und einer dem andern „über“ zu sein trachtet. Sorgfältig werden daher alle Neuerungen, die sie und da auftauchen, beobachtet und versucht, aus jedem Umstande sucht man Vortheile und Lehren zu ziehen und schon spricht die geschäftige Fama von den Resultaten, die sich aus den bei dem Bombardement von Alexandrien gemachten Erfahrungen für die deutsche Küstenvertheidigung ergeben, wobei es wohl abermals auf eine Mehrausgabe nicht geringen Calibers hinauslaufen dürfte.

Wir bescheiden uns gern einer vollständigen Nichtkenntniß militärischer Fachdinge; eine Neuerung der neuesten Zeit inbessen will auch uns, und zwar aus educatorischen und ethischen Gründen, die uns näher liegen, ja selbst auch, soweit wir es zu beurtheilen vermögen, aus militärischen Gründen als der näheren Betrachtung und Discussion werth erscheinen, ja stehen wir es offen, sie hat auch um deswillen unsere Sympathien, weil ihre Einführung mit nur geringen Mitteln ausführbar ist und zu ihnen unserer Ansicht nach der gewonnene Vortheil außer allem Verhältnisse steht. Wir meinen das durch Decret des Präsidenten Grevy für Frankreich eingeführte Institut der sog. Schulbataillone. Jede französische Elementar- und Mittelschule, welche 200 bis 600 Zöglinge im Alter von mindestens 12 Jahren zählt, kann ein solches Schulbataillon auf Grund einer Ermächtigung des Präfecten ins Leben rufen. Jedes Bataillon muß aus vier Compagnien von mindestens 50 Kindern bestehen; die Knaben, welche der Anstaltsarzt für untauglich erklärt, dürfen nicht zugelassen werden. An der Spitze jedes Bataillons stehen ein Oberinstructeur und ein Hilfsinstructeur, welche von der Militärbehörde ernannt werden. Zum mindesten ein Lehrer der Anstalt muß den Uebungen beiwohnen. Als Waffe ist nur ein besonderes, vom Kriegsministerium vorgezeichnetes Gewehr gestattet, dessen Fabrication der Privatindustrie überlassen wird und welches die drei Bedingungen vereinen muß, es soll für das jugendliche Alter der Zöglinge nicht zu schwer sein, ferner den ganzen Mechanismus des heutigen Kriegsgewehrs enthalten und endlich nicht Feuer geben können. Diese Gewehre werden in der Schule verwahrt. Die Zöglinge von mehr als 14 Jahren können im Scheibenschießen geübt werden. Dies die wesentlichsten Bestimmungen des Decrets.

Für die militärische Bildung der schweizerischen

Jugend ist bereits seit längerer Zeit durch das Institut der Jugendwehr gesorgt und sie und da ist dieselbe auch in Württemberg auf freiwilligem Wege eingeführt worden. Das Einexercieren und Drillen der männlichen Jugend nach militärischer Art, wie man es wohl hier und da sieht, mögen Manche, wiewohl mit Unrecht Soldatenspieler nennen, es ist aber mehr als das, wenn es in rationeller und gründlicher Weise ausgeführt, nicht eine Vorbereitung zum Militärpflichtdienst, sondern einen Theil desselben bildet, zumal wenn wie in der Schweiz sogar Felddienstübungen von der Jugendwehr ausgeführt werden. Wir wiederholen, daß wir uns als Laien jeglichen Urtheils in militärischen Dingen begeben, wir fragen aber, ob nicht, sobald der zum activen Dienst einberufene Recrut in den Anfangsgründen und noch darüber hinaus bereits fix und ferm ist, die Dienstzeit die jeder Militärpflichtige activ bei der Truppe zu verbringen hat, abgekürzt werden und somit ohne Schädigung der militärischen Ausbildung eine Ersparniß, abgesehen an Geld, auch an Zeit eintreten könnte, die wesentlich dem einzelnen Manne und somit der Gesamtheit im volkwirtschaftlichen Sinne zu Gute kommen würde.

Für uns hat die Frage, der männlichen Schuljugend eine militärische Bildung zukommen zu lassen, noch andere Seiten. Man spricht mit Recht von der Ueberbürdung der jetzigen Schüler und unser trefflicher Herr Cultusminister hat in seinen geradezu klassischen Erlassen an die Directoren der Gymnasien und Realschulen so ganz den Nagel auf den Kopf getroffen, daß man sich nur von gleichem Geiste und gleichem praktischen Verständnisse getragene Männer für die Durchführung seiner Idee der Entlastung wünschen kann. Mit manchem Ballast wird die Schuljugend beschwert, der weder die geistige Bildung fördert, noch auch für das spätere Leben von Nutzen ist; die Schule hat aber überdies die körperliche Entwicklung und Kräftigung nicht außer Augen zu lassen und wenn allerdings namentlich auf dem platten Lande der Turn-Unterricht als obligatorischer Lehrgegenstand, wenn auch nur hin und wieder aus finanziellen Gründen auf Widerspruch stößt, so sind wir überzeugt, daß militärische Exercitien und Uebungen, die ebenso der körperlichen Haltung als dem geistigen Fassungsvermögen zu Statten kommen, mit dem Hintergrunde eines Vortheils für die Dauer der activen Dienstzeit mit anderen Augen von Seiten der Eltern und Gemeinden angesehen werden würden. Die Elementarschulen und im weiteren Fortgange die Fortbildungsschulen, ebenso selbstverständlich die Gymnasien, Realschulen und nicht öffentliche Lehranstalten müßten die militärische Bildung und Belehrung der männlichen Schuljugend in ihre Lectiionspläne mit aufnehmen und durch active oder gewesene Militärs, wobei wir an die über das ganze Land verbreiteten Militärvereine in erster Linie denken, als Lehrer zur Aus- und Durchführung bringen.

Bedenkt man die vielen und gerechten Klagen über den in einem großen Theile der Bevölkerung

Ferner ist vom Reichsgesetzblatte das 18. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 1479: Internationale Reblaus-Konvention; vom 3. November 1881. Nr. 1480: Bekanntmachung, betreffend den Beitritt Belgiens zu der unterm 3. November 1881 abgeschlossenen internationalen Reblaus-Konvention; vom 7. Juli 1882.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus.
Eibenstock, den 28. Juli 1882.

Der Stadtrath.

i. v.

E.-R. Girschberg.

Die Verichtigung des am 15. vor. Monats fällig gewesenem II. Termins der Einkommensteuer und des heute fälligen II. Termins der Grundsteuer wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Schönheide, am 1. August 1882.

Der Gemeindevorstand.

Haupt.

vorhandenen Geist der Insubordination, über die Sucht, über die Verhältnisse hinaus sich zu erheben und Alles zu nivelliren, so kann und wird ein frühzeitiges Gewöhnen an militärischen Gehorsam, an soldatische Zucht und Disciplin in diesen Beziehungen nur von Vortheil für das spätere Leben sein. Vielleicht ist diese Rücksicht auch in Frankreich, das, wenn nicht Wandlung eintritt, mehr oder minder dem Radicalismus zusteuert, für die leitenden Staatsmänner ein Grund für Einführung der Schulbataillone gewesen und mit dem patriotischen Nutzen für die Landesvertheidigung haben sie den nicht minder patriotischen Gedanken der educatorischen und ethischen Besserung der heranwachsenden Generation verbunden.

Wohl wissen wir, daß die Einführung eines die soldatische Vorbildung unserer Schuljugend bezweckenden Institutes vom Reiche ausgehen muß, unser Zweck war, die Frage anzuregen, ob nicht auch diese jüngste französische Neuerung auf militärischem Gebiete von Deutschland in nähere Erwägung zu ziehen sein möchte.
(Sächs. Volksfr.)

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zum Ausgleich des Postmarkenstreits empfiehlt die „Frf. Ztg.“ die Herstellung allgemein gültiger Postwerthzeichen, welche gerade so wie die Münzen, besondere Abzeichen der Landeshoheit tragen könnten, wenn sie nur überall in Deutschland verwertbar seien. Ihre Herstellung hätte das Reich zu übernehmen, welches sie nach Bedarf gegen Bezahlung zum Nominalwerthe an die drei verschiedenen Postverwaltungen abgibt. Die Vertheilung der aus diesem Postwerthzeichenverkauf des Reiches erzielten Einnahmen hätte dann alljährlich an die Verwaltungen nach einem für jede ein für allemal festgesetzten Procentverhältnisse zu erfolgen. Als Grundlage hierfür kann man den Durchschnittsverkauf jedes Gebiets an Postwerthzeichen während des Zeitraumes von 1872 bis 1881 vorschlagen. Diese Lösung der Frage ließe die staatsrechtlichen Verhältnisse ganz unberührt.

— Die Frage der Erwerbung von Kolonien für das deutsche Reich beschäftigt unausgesetzt die Handelskreise, ohne daß dieselbe bisher eine Lösung gefunden hätte. Ein Baron von Maltzan, der sich schon seit längerer Zeit mit eben dieser Frage beschäftigt, hat nun in Hamburg ein Komitee gebildet, welches die Agitation für diese Frage neu beleben will. Vor allen Dingen soll verhindert werden, daß, wie es jetzt vielfach vorkommt, überseeische Faktoreien, welche durch deutschen Fleiß emporgekommen sind, schließlich durch Kauf in die Hände von Ausländern übergehen. Der Plan soll demnächst der Öffentlichkeit übergeben werden.

— Interessant ist es, daß die Volksschullehrer auf dem Lehrertage in Cassel erklärt haben, sie wünschten nicht wie bisher 6 Wochen im Militär zu dienen, sondern wollten Einjährig-Freiwillige werden. Die öffentliche Dienstzeit, sagte ihr Referent

(Wille-Schwerin), sei keine Bevorzugung, sondern eine Benachteiligung für sie; denn ausgebildet könnten sie in den 6 Wochen nicht werden, ihre gesellschaftliche Stellung aber werde dadurch heruntergedrückt. Die Versammlung nahm die Thesen an: „Die Gwöthliche active Militärdienstpflicht der Lehrer fördert nicht das Wohl der Volksschule, sondern übt durch die dadurch geschädigte berufliche Stellung der Lehrer einen nachtheiligen Einfluß aus. 2) Der deutsche Volksschullehrer muß gleiche Rechte und Pflichten mit jedem andern Deutschen gemeinsam haben und tragen und muß berechtigt sein, auf Grund der Befähigung für das Volksschulamt seiner Militärdienstpflicht durch den Einjährig-Freiwilligen-Dienst zu genügen.“ — Auch gegen die Schulparkassen sprach sich der Lehrertag sehr entschieden aus. Die angenommenen Thesen erklären diese Klassen aus einer Reihe von Gründen (Störung des Unterrichts, falscher Entwicklung des Charakters der Kinder, Unzulässigkeit eines Fiskalparkassenwesens in der Schule ic.) für verwerflich und empfehlen die Einrichtung der Kinder- und Pfenning-Sparkassen ohne Verbindung mit der Schule und ohne die amtliche Betheiligung der Lehrer. — Es sei noch erwähnt, daß auf dem Lehrertage die Ansicht Ausdruck fand, daß die Schulen Staatsanstalten werden möchten.

Die bei dem letzten Aufstand in der Herzogowina betheiligten Bandenführer richten in den panslavistischen Blättern heftige Angriffe gegen den Fürsten von Montenegro. Sie behaupten, „daß Fürst Nikita von der russischen Regierung bezw. vom Czaren Geld erhalten habe, um den Aufstand zu schüren und zu unterstützen. Der Fürst that dies anfangs, indem er einen Theil dieser Unterstützung dazu verwandte, den Aufständischen Geld und Waffen zu schicken. Außerdem habe der Fürst auch von der Wiener Regierung Geld erhalten, damit er bemüht sein möge, den Aufstand zu unterdrücken. Als er endlich von beiden Seiten genug Geld erhalten hatte, glaubte er die Zeit gekommen, die Aufständischen nicht mehr zu unterstützen. Dies hatte das Erlöschen des Aufstandes zur Folge, der für Niemand so vorteilhaft war, als für den Fürsten von Montenegro.“

— **Ägypten.** Die ägyptischen Verwicklungen zeichnen sich von ähnlichen Weltbegegnissen besonders durch die überraschende Schnelle aus, mit der sich das Bild der Sachlage verändert; nur der Grundzug bleibt derselbe: eine ungeheure Zersplittertheit in den Zielen der westmächlichen Politik und die Unstetigkeit und Unsicherheit der Lage in Ägypten selbst. Endlich hat die Pforte sich bereit erklärt, Truppen nach Ägypten zu senden, und sowie dieselben gelandet sind, Arabi Pascha als einen Rebellen erklären zu lassen. Durch diesen Beschluß der Pforte gewann die ägyptische Frage ein ganz anderes Gesicht, als vordem; England erklärte zwar, es werde trotzdem nach Ägypten gehen. Den größten Eindruck scheint aber das Aufheben in Konstantinopel auf Arabi Pascha gemacht zu haben. Wenn der „Daily Telegraph“ recht unterrichtet ist, so hätte Arabi Pascha dem Vizekönig bereits am Freitag den Frieden vorgeschlagen. Er erbittet für sich und zehn seiner Anhänger Pardon und Beibehaltung des Ranges und der Besoldung eines Obersten und verspricht dagegen, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Das genannte Blatt meldet weiter, der Vizekönig hätte diesen Vorschlag dem englischen Kommandanten mitgetheilt und der Unterhandlungen wären im Gange. Vorausgesetzt, daß diese Nachricht wahr wäre (der Staatssekretär Dilke gab im englischen Unterhause zu, daß „indirekte“ Vermittelungsversuche von Arabi Pascha gemacht worden seien), so scheint es doch immerhin bedenklich, den Nordbrenner und seine hervorragenden Spießgesellen zu begnadigen. Ein Emporkömmling, der Monate hindurch den Frieden zweier Welttheile bedroht hat, und auf dessen Anstiftung hin Hunderte von friedlichen Europäern massakrirt wurden, — soll sich in ein Kloster zurückziehen dürfen, dort seine Pension verzehren und ein behagliches Leben führen? Man darf gespannt sein, welche Antwort auf Arabi's Vorschlag erfolgen wird.

— **Amerika.** Der Newyorker „Herald“ veröffentlicht eine Depesche aus St. Thomas vom 25. ds., welche meldet, daß der in Puerto Caballo am 16. ds. verhaftete Irlander auf sein eigenes Geständniß hin unter dem Namen William Westgate in Gewahrsam genommen wurde. Derselbe verließ Dublin in der Nacht des 6. Mai und schiffte sich zwei Tage später in Swansea unter dem Namen O'Brien an Bord der nach Caracas bestimmten Barke „Gladstone“ ein. Er sagt, daß die bekannten politischen Morde im Phoenix-Parl zu Dublin von ihm und drei anderen Personen verübt wurden. Jeder der Mörder erhielt eine Summe von 20 Pfd. Sterl. In seiner von dem britischen Konsul gemachten Aussage behauptete er, daß er von mehreren einflussreichen Personen verwendet worden. Der Mann ist groß und schlank. Soweit die Depesche des Newyorker Blattes. Die Polizeibehörde in London mißt der Verhaftung des angeblichen Mörders des Lord Fr. Cavendish und Mr. Bourke's nur wenig Bedeutung bei. Derselbe glaubt, O'Brien habe sein Geständniß nur abgelegt, um entweder sich einen gewissen Grad trauriger Berühmtheit zu verschaffen, oder wissend,

daß seine Angaben seine Auslieferung an die englischen Behörden nach sich ziehen würden, auf billige Art und Weise nach England zurückzuzugelen. Männer, die auserkoren werden, solch' verwegene Morde, wie die im Dubliner Phoenix-Parl verübten, auszuführen, dürften nicht von Gewissensbissen geplagt werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 31. Juli.** Am Sonnabend Abend fand im engeren Kreise eine kleine Abschiedsfeier für den von hier nach Stollberg verlegten Amtsgerichtsrendanten Hrn. Binder statt. Derselbe hatte sich während seiner 16jährigen Thätigkeit beim hiesigen Amte die Liebe und Verehrung seiner Collegen derart zu erringen gewußt, daß man sein Scheiden von hier nicht vorübergehen lassen wollte, um den Gefühlen der Freundschaft wenigstens in bescheidener Weise Ausdruck zu geben. Die unter herzlichem Worten des Abschiedes stattfindende Ueberreichung eines Gruppenbildes veranlaßte Hrn. Binder unter wehmüthigen Gefühlen die Versicherung auszusprechen, daß er seinen langjährigen Berufsgenossen stets ein treues Andenken bewahren werde. Es sei noch erwähnt, daß ein neuer Beamter in die vacante Stelle nicht einrücken wird, sondern es soll dieselbe auf die hier angestellten Beamten mit übertragen werden.

— **Eibenstock.** Am letzten Sonntag trat der hier gewiß sehr seltene Fall ein, daß von unserem Bahnhofe aus eine Auswanderertruppe von 16 Personen die Fahrt nach dem gelobten Lande Amerika antrat. Die Leute waren in der Hauptsache Dekonomiearbeiter und stammten aus Neudorf. Das Reiseziel soll Baltimore sein.

— **Dresden.** Die Schlacht von St. Privat am 18. August 1870, deren Entscheidung in den Abendstunden durch die sächsischen Truppen unter Befehl des damaligen Kronprinzen, Sr. Maj. des Königs Albert, herbeigeführt wurde, soll in einem großartigen Panorama der hiesigen Bevölkerung vorgeführt werden. Das Panorama kommt auf den freien Platz an der Wiener Straße zunächst dem böhmischen Bahnhofe und wird der Bau desselben bereits in den nächsten Tagen und nachdem die bisher dem Unternehmen entgegen gestandenen Hindernisse beseitigt sind, begonnen werden. Die Zeichnungen zu dem monumentalen Bauwerke, das eine Fierde der sächsischen Residenz zu werden verspricht, rühren von Baumeister Decher her, welcher auch die Bauleitung übernimmt. Das Riesengemälde „Angriff der Sachsen auf St. Privat“ wird unter Leitung des Oberst v. Söge hergestellt, welcher sich als Schlachtenmaler bereits verbientes Renommé erworben.

— **Meißen.** Der deutsche Kaiser, welcher, wie schon gemeldet, am 17. September die hiesige Stadt und Albrechtsburg in Begleitung der sächsischen Königsfamilie besucht, wird bei dieser Gelegenheit durch Fahndeputationen der gesammten Militärvereine des Königreichs feierlich begrüßt werden. Das Directorium von „Sachsens Militärvereinsbund“ hat nämlich einen diesbezüglichen Antrag auf der am 23. Juli in Dresden abgehaltenen Jahresgeneralversammlung eingebracht, welcher von letzterer zum Beschluß erhoben worden ist. Wo und wie die beabsichtigte Aufstellung der alten sächsischen Soldaten am 17. September erfolgen wird, das steht noch nicht fest, doch dürfte der Burghof der Albrechtsburg sicherlich ein sehr gut geeigneter Platz sein und zugleich für ein etwaiges Festspiel oder zu lebenden Bildern, vielleicht aus dem Leben des Königs Albert, oder der sächsischen Geschichte überhaupt, Raum und Bühne gewähren.

— **Ein amerikanischer Circus** mit mehr als 130 Pferden, Affen, Hunden, Elephanten und sonstigem Gethier, Clowns und Jongleuren, Parforcereiterinnen und Athleten trifft am Sonnabend in Meißen ein und giebt an diesem wie am folgenden Tage auf der Schießwiese Vorstellungen. Nach Schluß der letzten wird der Circus sofort abgebrochen und dann der Marsch nach Dresden fortgesetzt, wo der Circus ebenfalls nur wenige Tage zu verweilen gedenkt. Von dort wird Tharandt, Freiberg, Chemnitz ic. besucht werden. Vor Beginn der Vorstellungen finden große Umzüge durch die Stadt mit prächtigem Musikwagen und sämtlichen Thieren statt.

— **Lößnitz.** Als von der sächsischen Schieferbruchkompanie zu Lößnitz vor einiger Zeit die Liquidation beschlossen worden war, war die Befürchtung naheliegend, daß viele Beamte und Arbeiter, die dem Werke jahrelang treu gedient haben, brodblos würden. Zum Glück wird dies aber nicht eintreten, da sicherem Vernehmen nach die in der Nähe hiesiger Stadt gelegenen Schieferbrüche mit sämtlichen zugehörigen Gebäuden und dem Areal in den käuflichen Besitz des bei genannter Gesellschaft fungirenden Rechnungsführers Schaller übergegangen sind. Wie verlautet, wird der Betrieb bei nur achtägiger Unterbrechung seinen Fortgang nehmen. Im Interesse der Arbeiter ist dies mit lebhafter Freude zu begrüßen.

Bilder aus Rußland.

Von Johannes Just.

VI.

Ein kaiserliches Fest in Peterhof.

An einem schönen, zu dem kaiserlichen Fest in Peterhof bestimmten Sommertage war die ganze Be-

völkerung von Petersburg auf den Beinen und auf dem Wege nach dem kaiserlichen Lustschlosse. Es ließ sich voraussehen, daß die Festlichkeiten aus Anlaß der Anwesenheit des preussischen Königs, unsers jetzigen Kaisers Wilhelm, der bei seiner Schwester, der russischen Kaiserin, zu Besuch war, glänzender als gewöhnlich sein würden. Schon am frühen Morgen eilten die prächtigen Equipagen des Adels, Kutschen, Droschken und Fuhrwerke aller Art die Ufer der Newa entlang, während Dampf-, Segel- und Ruderboote auf den Wogen des Flusses dahinglitten. Als der Trubel ein wenig nachgelassen, suchten wir uns ein Dampfboot aus und schifften uns um 12 Uhr am englischen Quai ein.

Peterhof ist ungefähr 25 Werst von Petersburg entfernt, am ganzen diesseitigen Ufer ziehen sich Paläste, prächtige Sommerresidenzen des russischen Adels hin. Es liegt an der Mündung der Newa und am finnischen Meerbusen, gegenüber Kronstadt, der Seehafen St. Petersburgs und der Ankerplatz der russischen Flotte. In dem Hafen lagen zu dieser Zeit Rauffahrtsschiffe aller Nationen, von den Mastenspitzen wehten zur Feier des Tages Flaggen in allen Farben.

Von der Zeit an, als wir gelandet und den Festplatz betreten hatten, bis Morgens drei Uhr, wo wir denselben wieder verließen, kam mir Alles wie in einem Feenmärchen vor. Der Festplatz zog sich am Ufer entlang; der Palast erhebt sich auf einem vielleicht 150 Fuß hohen Hügel und beherrscht die ganze Gegend an der Newa, von Kronstadt mit seinen unzähligen Schiffen und den finnischen Meerbusen. Wir verfolgten den Lauf eines 500 Ellen langen Kanals, dessen Ufer mit edlen Bäumen bepflanzt waren. An jeder Seite des Kanals befanden sich große, ungefähr 60 Fuß hohe Holzgerüste, die mit Glaslampen zur Illumination versehen waren; an einem andern, kleineren Holzgestelle hingen ebenfalls Lampen, die außer anderem das russische Wappen, den doppelföpfigen Adler und darunter einen riesenmäßigen, 30 oder 40 Fuß im Durchmesser habenden Stern bildeten. Am Ende des Kanals lag ein großes Wasserbassin, in dessen Mitte sich eine Colossalgruppe aus Erz erhebt, die einen den Rachen eines wüthenden Löwen aufreißenden Mann darstellt; aus dem Löwenrachen schießt ein vielleicht 100 Fuß hoher Wasserstrahl empor. An den Seiten dieses großen lagen zwei kleinere Bassins, rund herum stiegen Springbrunnen verschiedener Art in die Höhe; ich erinnere mich einer lebensgroßen Figur, die dort stehend, die Stellung eines Discuswerfers einnahm, aus dessen geballter Faust ein mächtiger Wasserstrahl hervorschoß. Die Bassins lagen alle an dem Fuße des Hügel, auf dem sich der Palast erhebt. Ueberall an den öffentlichen Wegen und an stillen Plätzchen waren Gestelle mit Lampen angebracht und allenthalben, unter den Bäumen und auf dem freien Plage Zelte von jeder Größe und Form, schön geschmückt, aufgestellt; in vielen von ihnen, orientalisches im Style und Geschmack, wurden Erfrischungen dargereicht. Tausende von gepuzten Menschen promenirten auf dem Plage; aber nicht ein einziger Wagen war zu sehen, bis wir an einer Biegung des Weges in einiger Entfernung einen einfachen, offenen zweispännigen Wagen mit zwei Borreitern auf uns zukommen sahen, in dem ein Herr und eine Dame saßen, die ich, auch wenn ich das allgemeine Hutaehmen um uns her nicht bemerkt hätte, sofort als das russische Kaiserpaar erkannte.

Nach diesem Zusammentreffen mit den Majestäten wandte ich meine Schritte nach dem Palaste. Die glänzenden Leibgarben des Kaisers, von denen sich jeder einzelne Soldat selbst als Fürst gerirte, zogen sich rund um denselben und ich muß sagen, ich bewunderte kaum die Paläste, oder die Kaiserin so sehr, als das prächtige Aeußere dieses Gefolges.

Kurz vor Dunkelwerden zogen wir uns in ein Speisezimmer in einem Zelte zurück, bis der Garten vollständig erleuchtet sein würde, damit wir den vollen Effect der Illumination auf einmal hätten.

Beim Herausretren sahen wir die blendende Pracht der Scenerie, die ich wirklich kaum beschreiben kann. Ungefähr 200,000 Menschen hatten sich in dem Garten zusammengefunten, in allen möglichen und auch unmöglichen Costümen. St. Petersburg war halb entvölkert und tausende von Bauern waren aus den benachbarten Provinzen herbeigekommen. Ich war zufällig von allen meinen Begleitern getrennt worden; unter Tausenden allein, setzte ich mich in das Gras und betrachtete eine Stunde lang die den erleuchteten Kreis passirende Menge, die die breiten, nach dem Palaste führenden Stufen hinauffstie. In meiner Nähe und unter dem Scheine von tausenden von Lampen hatte sich, gleich mir, eine finnische Bauerngruppe sorglos im Grase hingestreckt, die Frauen mit ihrem hellen Haar, Bändern um den Kopf und langen Jackets, in die sie ihre edigen Formen gefüllt; die Männer in langen Röcken, mit breitberanderten Hüften und einem Büschel Wuscheln an der Stirne.

Ich verließ die glänzende Scene, mischte mich unter die Menge auf der Treppe und stieg an der Seite eines hübschen Husaren, der mit einem neben ihm gehenden jungen Mädchen scherzte, nach dem Palaste hinauf; hier präsentirte ich mein Eintrittsbillet zu dem Maskenball, höchst wahrscheinlich so genannt, weil keine Masken da waren. Bei Hofe nicht vorgestellt,

hatte ich nur Zutritt zu den äußeren Gemächern. Aber ich konnte einen Blick in die reich mit Vasen, Candelabern, Ottomanen, wundervollen Spiegeln und getäfelten Fußböden geschmückten Räume werfen; in dem mittleren 700 Fuß langen Raume waren die Wände bis zur Decke mit all den russischen Frauen- Schönheiten innerhalb eines Jahrhunderts bedeckt. Als ich fast müde war vom Anstarren dieser langweiligen Schönheiten, öffneten sich plötzlich mir gegenüber die Flügelthüren, und der Kaiser und die Kaiserin, begleitet von dem ganzen Hofe, zogen auf dem Wege nach dem Speisesaale vorüber. Der Petersburger Hof gilt als der prächtigste in Europa; die Kleidung der Mitglieder des diplomatischen Corps und die Uniformen der Generale und Stabsoffiziere sind wirklich prächtvoll, während die der Damen von Juwelen funkeln. Ich sah die illustre Gesellschaft den Speisesaal, der, in orientalischem Style gemalt, ein Zelt vorstellt, betreten und hätte gern den Kaiser und die Kaiserin und die ganze glänzende Gesellschaft essen sehen; das Geräusch aber, nämlich das Klapper der Messer und Gabeln, zerstörte meine Illusionen, und ich verließ die Pracht und den Glanz des Hofes, bahnte mir einen Weg durch die Menge und gelangte in eine Allee, die, wie der andere Theil des Gartens, brillant erleuchtet, aber völlig einsam war. Am Ende der Allee kam ich zu einem künstlichen See, dem gegenüber ein kleines vieredriges, zweistöckiges Gebäude stand, die alte Residenz Peter des Großen, des Gründers all der Pracht von Peterhof.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertsch.

(Fortsetzung.)

„So wird man Sie mit Sorge daheim erwarten; lassen Sie uns daher etwas schneller gehen.“

Ein bitteres Gefühl stieg bei dem Worte „Daheim“ in Virginie empor. War das ein Daheim zu nennen, wo Niemand für sie sorgte und Theilnahme oder Zuneigung für sie hegte und wo sie sich täglich fremder und vereinsamter fühlte?

Fast schien der Professor die Gefühle seiner Begleiterin zu errathen. Zum ersten Male stieg der Gedanke an des jungen Mädchens isolirte, vereinsamte Stellung in ihm auf und fast unbewußt legte er wie schützend einen kurzen Moment seine Hand auf die ihrige, die auf seinem Arme ruhte. Virginie fühlte aber kaum die flüchtige Berührung, als sie, zitternd und erröthend, rasch ihren Arm dem seinen entzog.

„Wir sind zur Stelle,“ rief sie erleichtert aufathmend, mit beschleunigten Schritten dem nahegelegenen Hause zuwendend. Sofort aber erkannte sie ihre Taktlosigkeit, wandte sich zu Waldow zurück, sprach in sichtlich verwirrter Stimmung einige Dankesworte und war rasch im Hause verschwunden.

Der Maler blickte ihr lächelnd nach.

„Ein liebliches, aber recht schenes Kind,“ flüsterte er. Lisette empfing Virginie auf dem Korridor mit der Meldung, daß Frau Hellmann sie zu sprechen wünsche. Obgleich sich keiner Schuld bewußt, trat sie mit klopfendem Herzen bei ihrer Tante ein, sofort bemerkend, daß sich dieselbe in übler Stimmung befand.

„Unerbört,“ rief Frau Blanka, „ohne meine Erlaubniß fast einen halben Tag außerhalb des Hauses zu verweilen. Merke es Dir, künftighin wirst Du nie wieder ohne Begleitung einen Schritt über die Schwelle setzen. Wahrlich, man macht mit Dir schöne Erfahrungen!“

Ein heftiger Unwille flammte in Virginies Zügen auf; sie hatte sich vorgenommen, ihrer Tante Alles mitzutheilen, dieser Empfang aber verschloß ihr die Lippen. Schweigend, mit furchtlos erhabenem Haupte stand sie da, zum ersten Male ihrer Tante durch einen stolzen Blick unverhüllt ihre Abneigung zu erkennen gebend.

Frau Hellmann war betroffen von der Kühnheit des Mädchens, welche ihr zu tragen wagte und heute zum ersten Male die bisher gezeigte Unterwürfigkeit völlig außer Augen setzte.

„Natter!“ murmelte sie und winkte gebieterisch mit der Hand, daß sie sich entfernen solle, da ihr heute mehr als je der Anblick Virginies zuwider war. Hatte doch die Fürstin ein Interesse für dieselbe an den Tag gelegt, das geradezu unbegreiflich erschien und das sie mit Neid und Eifersucht erfüllte. Auch konnte sie sich nicht verhehlen, daß die sich überraschend schnell entwickelnde anmuthige Schönheit des jungen Mädchens in nicht zu ferner Zeit die ihre verbunkeln würde, und namentlich war ihr die jugendliche, elastisch schlank Gestalt Virginies ein Dorn im Auge, wenn sie damit ihre üppigen Formen verglich, die nur durch eine sie höchst beengende und dabei mit feiner Ueberlegung gewählte Kleidung verborgen werden konnten. — Jetzt sann sie, doch vergebens, über einen Plan nach, wie sie sich mit bester Manier der ihr aufgedrungenen Hausgenossin entledigen könnte. Wäre nur Hellmann nicht der Vormund des Mädchens gewesen, dann würde sich, wie sie schließlich meinte, Alles rasch arrangiren können.

Heute sollte Frau Hellmann dem Professor zum ersten Male sagen. Die intrigante Frau hatte ihren Wunsch dem Gemahl als den seinigen untergeschoben,

sich im Kostüm der Antigone malen zu lassen, weil sie wußte, daß sie ein antikes Gewand am vorteilhaftesten kleide. Waldow wußte nichts davon und war er daher nicht wenig erstaunt, Frau Hellmann, anstatt, wie verabredet, in Gesellschaftstoilette, in reichem, altgriechischen Gewande eintreten zu sehen. Sie ergögte sich an dem stummen Erstaunen Waldow's, vor dessen geistigem Auge der Abend stand, an welchem er das schöne Weib zum ersten Male in diesem idealen Gewande gesehen hatte.

Befriedigt von dem Eindruck, welchen sie hervorgerufen, sagte sie nach einigen begrüßenden Worten mit einem Lächeln:

„Ich sehe Sie mit Recht über mein Kostüm erstaunt; es ist dies eine Grille meines Mannes, die ich zu entschuldigen bitte.“

„Ganz, wie Sie befehlen, gnädige Frau; doch wo- zu hier eine Entschuldigung?“

Der warme Blick seines Auges stand mit dem kalten, frostigen Tone, in welchem er die wenigen Worte gesprochen hatte, in keinem Einklang; dies fühlte auch Frau Hellmann, die jetzt auf Waldow's Aufforderung Platz nahm, während dieser seine Staffelei in das günstigste Licht rückte.

„Nein, nein, das geht nicht,“ sagte er mit einem prüfenden Blick auf sein schönes Modell; „diese zu einer Krone zusammengelegten Flechten passen nicht zu dem antiken Gewande. Wollen Sie nicht die Güte haben, Ihr Haar am Hinterkopf in einen einfachen geschlungenen Knoten zu ordnen, zurückgehalten von einem farbigen Band oder einem vergoldeten Reif?“

Frau Blanka entschuldigte sich, dies übersehen und dadurch Ursache zu einer Zeitverschümmung gegeben zu haben. Mit einer Geberde reizender Verschämtheit löste sie die Nadeln aus den Flechten, so daß diese schwer herniederfielen und begann sie mit einem zierlichen Spiel ihrer weißen Hände rasch und geschickt aufzulösen; binnen wenigen Minuten war ihr Haupt wie von einer Fluth flüssigen Goldes umwallt. Mit einer anmuthigen Kopfbewegung schüttelte sie das Haar zurück und versuchte es zusammenzufassen, um es in den gewünschten Knoten zu bringen. Ihre Hände aber vermochten ihr Haar nicht zu bewältigen.

„Bitte, Herr Professor, helfen Sie mir ein wenig,“ bat sie, „versteht es doch ein Künstler am Besten, so etwas zu ordnen.“

Waldow, mit verschränkten Armen am Fenster stehend, hatte stumm zugehört. Jetzt trat er zögernd näher. Kaum hatte er aber einen Theil ihres goldglänzenden, duftenden Haares zwischen seinen Fingern genommen, da zuckte er plötzlich wie elektrisirt zusammen, als sei eine verborgene Macht in diesem goldenen Gespinnt. Sein Blut schien sich in Feuer zu verwandeln, er fühlte, daß eine leise, süße Betäubung seine Gedanken lähmte. . . . Schnell, als sei jedes einzelne Haar eine giftige Schlange, ließ er es zurücksinken.

„Es geht nicht, ich habe kein Geschick dazu,“ entschuldigte er sich mit unsicherer Stimme, während er wieder vor seiner Staffelei Platz nahm und wie geistesabwesend auf die weiße Leinwand starrte.

Blanka hätte gern Lisette gerufen, doch mochte sie von der Hofe nicht einen Dienst verlangen, den sie erst dem Professor zugemuthet hatte. Sie erhob sich, trat an den Spiegel und brachte zwar mit Mühe, doch ziemlich rasch ihr Haar in die gewünschte Ordnung. Dann lehnte sie sich mit dem ganzen üppigen Zauber ihrer reizenden Persönlichkeit, in den sammtnen Sessel zurück, ihr Auge mit verzehrender Gluth auf Waldow heftend, sich aber rasch abwendend, sobald dieser in die Höhe blickte. Jeder Zug seines Gesichtes prägte sich ihr unverlöschlich ein; der Ton seiner Stimme versetzte sie in einen süßen Rausch. — Das Gespräch beschränkte sich nur auf wenige unbedeutende Fragen und Antworten, da Jeder zu sehr mit sich selbst beschäftigt war. Waldow erschien fast wortlos.

Jetzt schlug die Uhr auf der Console dreimal. Gleich darauf öffnete sich nach einem leisen Klopfen die Thür und Virginie trat mit einer Mappe herein.

„Ah, meine Schülerin,“ rief, wie von einem Zwange befreit, der Professor. „Sie gestatten, gnädige Frau, daß ich für heute die Sitzung aufhebe, welche Sie ohnehin abgepasst haben wird.“

Blanka erhob sich voll Mißbehagen. Sie hätte, vertieft in den Anblick des geliebten Mannes, noch stundenlang so sitzen mögen und warf der Störerin unbemerkt einen zürnenden Blick zu. Gleich darauf aber wechselte sie sowohl mit ihr, als mit dem Professor, die freundlichsten Worte.

Virginie schaute die Tante in der seltsamen Tracht mit den weitentblöhten Armen unterwandt an. Noch nie war sie ihr so schön, so dämonisch schön erschienen! Sie ahnte nicht, daß sie in diesem Augenblicke dem stolzen Weibe zur Folie diente. Waldow's Künstlerauge flog abwechselnd von dem einfach und dunkel gekleideten Mädchen mit der bescheidenen Haltung und dem schüchtern emporgeschlagenen Auge zu Blanka in dem kostbaren, ungewöhnlichen Gewande, strahlend in ihrer Schönheit, mit leidenschaftlichen Blicken und voll stolzem Selbstbewußtsein. Ein bescheidenes Wiesensblümchen neben der duftberauschenden, voll entfaltetem Centifolie. —

„Ich hoffe,“ sagte Blanka im Fortgehen, „daß Du Dir, meine liebe Virginie, Mühe geben wirst und Dich durch regen Eifer und gute Fortschritte der Ehre würdig zu machen suchst, einen Lehrer wie Herrn Professor Waldow zu besitzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Impfschädigungen meldet man dem „S. B.“ aus vielen Theilen Deutschlands. Zunächst sei ein Fall aus der Nähe, aus Dybin mitgetheilt. Dort hat der Impfarzt einen kleinen Knaben, jedenfalls infolge eines unglücklichen Zufalls, etwas weit unten am Arme, nämlich am Daumen, mit der Impflanzette verletzt, so daß das Kind ein abscheuliches Geschwür daselbst erhalten hat, welches demselben viel Schmerzen bereitet. Schlimmere Nachrichten kommen aber von Auswärts. So meldet man aus Nordhausen den Todesfall eines Kindes infolge der Impfung. Ferner veröffentlicht die „Magdeb.-Ztg.“ folgenden Brief aus Kalbe a. S. . . . Ich erlaube mir, Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß auch ich vorgestern und zwar laut Ausspruch des Arztes, infolge Eiterübertragung durchs Impfen ein vorher gesundes und blühendes Kind verloren habe. Die Krankheitserscheinungen traten ohne sichtbare Zeichen am Körper des Kindes durch starke Fieber auf, dann stellte sich Geschwulst der Glieder und theilweise Gelähmtheit derselben ein; so hat das Kind beispielsweise den linken Arm in den letzten acht Tagen der zehntägigen Krankheit nicht mehr gerührt. Ich habe den Fall dem Landrathsamte angezeigt und hoffe, daß nähere Recherchen angestellt werden, über deren Resultate ich mir erlauben werde, Ihnen seiner Zeit zu berichten. Erwähnen will ich noch, daß mit derselben Lymph, mit der mein Kind geimpft ist, auch ein Kind des hiesigen Lehrers Thormann geimpft wurde und daß auch dieses Kind unter denselben Erscheinungen erkrankte und starb. Hochachtungsvoll Julius Rudolph, Buchhalter. . . . Erwähnt sei noch, daß in vielen Orten Impfschädigungen mit der gefehlich niedrigsten Geldstrafe belegt werden. Angesichts der schrecklichen Folgen des Impfwangsgesetzes kann man eine derartig milde Praxis nur gut heißen und wünschen, daß das Zwangsgesetz, welches die unschuldigen Kinder an die Lanzette liefert, sobald als möglich wieder aufgehoben werde.

— Der Mississippi, der „Vater der Ströme“, fährt fort, den Schiffsunternnehmern Sorge zu bereiten. Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß sich das Bett des Stromes immer mehr mit Schlamm füllt, so daß der Wasserspiegel im Unterlauf bereits über dem Niveau des Uferlandes liegt. Riesige Ueberschwemmungen sind die Folge dieses Zustandes. Da das Vagern zu kostspielig wäre und bei der riesigen Ausdehnung des Flusses überdies voraussichtlich nichts fruchten würde, so hat ein Ingenieur Namens Porter den originellen, aber offenbar auf gesunder Grundlage beruhenden Vorschlag gemacht, mit Hilfe des Windes den Untergrund des Flusses an den kritischen Stellen fortwährend aufzuwühlen zu lassen, damit die sandigen und schlammigen Theile vom Wasser fortgerissen werden und sich nicht wieder senken. Er will zu diesem Zwecke an beiden Ufern des Flusses auf eine Länge von 1000 engl. Meilen eine schwere Doppellatte in's Wasser versenken, die in Abschnitten von je einer Meile getheilt ist. Jeder Abschnitt läuft um eine an jedem Ende in's Wasser getriebene drehbare senkrechte Spindel, auf welcher eine Winnmühle befestigt ist. Sobald der Wind weht, und das ist in der Ebene des Mississippi meist der Fall, dreht sich die Spindel und treibt die Latte vorwärts, wodurch der Grund des Stromes beständig aufgewühlt wird. Herr Porter hat herausgerechnet, daß täglich 5 bis 6 Millionen Pfund Schlamm in Fluß kommen würden. Der Kostenaufwand für die ganze Anlage soll auf 2 1/2 Millionen Dollars zu stehen kommen, eine Summe, die dem in Aussicht stehenden Nutzen gegenüber sehr gering erscheint.

— Eine humoristische Episode, die einen trefflichen Beweis für die stricte Ausführung eines gegebenen Dienstbefehls liefert, trug sich bei den Krankenträgerübungen, die jetzt alltäglich auf dem Exercierplatz hinter der Ulanen-Caserne in Moabit bei Berlin stattfinden, zu. Bekanntlich müssen dabei einzelne Soldaten Verwundete und Tote markiren. Bei einer leghin vorgenommenen Inspection kam nun einer der höheren Offiziere an einen als „tobt“ auf der Erde liegenden Mann, der wohl dahin instruirte war, auf keinen Fall zu sprechen. Bei Annäherung des Vorgesetzten kniff daher der Grenadier beide Augen zu und verharrete in absolut regungsloser Lage. Auf die Frage des Offiziers: „Was markiren Sie hier?“ antwortete der Grenadier nur mit einem noch festeren Augenzulneifen. Etwas erregter wiederholt der Vorgesetzte seine Frage. Daselbe Resultat. Schließlich steigt er vom Pferde, faßt den anscheinend schlafenden Mann beim Arm und fragt: „Donnerwetter, was fehlt Ihnen denn?“ Dies scheint den edlen Polen — ein solcher war es — endlich über die Situation aufzuklären. Unwirsch mit geschlossenen Augen antwortet er nun: „Ich bin todt“ und dreht sich auf die andere Seite.

— Zeig ihr nur. Ein Mann trifft einen Freund und nimmt ihn mit sich nach Hause zu Tisch. Im Salon läßt er den Gast warten, um seiner Frau den mitgebrachten Besuch anzukündigen. In diesem Augenblick vernimmt der draußen Harrende folgenden Dialog aus dem anstößenden Gemache. Leise Stimme: „St! St!“ — Schrilte Stimme: „Du hast immer dieselben Manieren — Leute nach Hause zu schleppen, ohne es einem auch nur eine Viertelstunde vorher zu sagen, und noch dazu den da, der immer bei andern Leuten herumschmarozt!“ — Leise Stimme: „St! St!“ — Schrilte Stimme: „Laß mich zufrieden mit Deinem St! St! Ich will nicht —“ — Leise Stimme: „Und ich sage Dir, Du wirst wollen. Wenn er nur

nicht im Nebenzimmer wäre, ich würde Dir schon zeigen —!“ Der Freund ruft durchs Schlüsselloch: „Ich bin schon weg! Zeig' ihr nur!“ Und man hört die Außenthür zufallen.

Hauptverhandlungen
bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock
den 2. August 1882.
Vorm. 9 Uhr: in Privatklagsachen Emil Köthe's in Eibenstock gegen Louis Pehold das.
Vorm. 1/2 11 Uhr: in Strafsachen gegen Gustav Emil Stab in Eibenstock.
Vorm. 11 Uhr: in Strafsachen gegen Ernst Louis Zähmig in Eibenstock.

Chemnitzer Marktpreise
vom 29. Juli 1882.

Weizen russ. Sort.	11	40	11	95	—	—	—	—
weiß u. bunt	11	40	11	95	—	—	—	—
gelb	10	90	11	80	—	—	—	—
Roggen inländ.	8	—	8	50	—	—	—	—
fremder	7	70	8	—	—	—	—	—
Braugerste	8	25	9	—	—	—	—	—
Futtergerste	6	50	7	—	—	—	—	—
Hafer	7	90	8	10	—	—	—	—
Kocherbsen	8	25	9	—	—	—	—	—
Mahl- u. Futtererbsen	7	70	8	05	—	—	—	—
Heu	3	—	3	20	—	—	—	—
Stroh	2	90	3	—	—	—	—	—
Alte Kartoffeln	2	50	3	—	—	—	—	—
Neue	3	—	3	50	—	—	—	—
Butter	2	20	2	40	—	—	—	—

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Holzauktion auf Carlsfelder Revier.

Im Hörner'schen Gasthose zu Carlsfeld sollen
Mittwoch, den 9. August a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Abtheilungen: 3—6, 21, 22, 24—26, u. 56 aufbereiteten Nutz- und Brennholz, als:

951 Stück weiche Stämme von 10—19 Ctm. Mittenstärke,	
34 " " " " " " " " " " " "	20—22 " "
2004 " " " " " " " " " " " "	13—15 " " Oberstärke u. 3,5 Meter Länge,
4657 " " " " " " " " " " " "	16—22 " " " " " " " " " " " "
4089 " " Stangenkl. " " " " " " " " " "	8—12 " " " " " " " " " " " "
120 " " " " " " " " " " " "	8 " " Unterstärke,
30 " " " " " " " " " " " "	9 " " " " " " " " " " " "
210 " " " " " " " " " " " "	5 " " " " " " " " " " " "
240 " " " " " " " " " " " "	6 " " " " " " " " " " " "
210 " " " " " " " " " " " "	7 " " " " " " " " " " " "
6 Raummeter weiche gute Brennweite,	
313 " " " " " " " " " " " "	wandelbare Brennweite,
37 " " " " " " " " " " " "	Brennknüppel und
165 " " " " " " " " " " " "	Keste

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.
Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.
Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Carlsfeld,
am 26. Juli 1882.

Wettengel.

Liebscher.

Tischlerei von Gustav Colditz

Eibenstock, Bergstraße 24
empfeht sich zur Anfertigung aller in das Tischlersach einschlagenden Arbeiten in allen Holzarten sowie genau nach Zeichnungen unter Zusicherung pünktlicher und solider Ausführung.

Parquetfußboden nach jedem gewünschten Muster unter mehrjähriger Garantie bei sehr billiger Berechnung.

TOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS
Die außerordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etiquette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Tollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

Liederkranz.

Morgen Mittwoch: Singstunde.

Theater im Rathskeller zu Johannegeorgenstadt.

Dienstag, den 1. August 1882:
Das Rädel ohne Geld. Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von Berg. Musik von Lenhardt. Zug- u. Kassenstück aller deutschen Bühnen.
Donnerstag, den 3. August 1882:
Sodom und Gomorrha, oder: **Wo ist die Kasse?** Schwanke in 4 Akten von Fr. von Schönthan. Mitverfasser von „Krieg im Frieden.“
Es ladet ergebenst ein
Hermann Gothe.

Ein Logis zu einer Stidmaschine sucht Johannes Tittel.

Fahrplan
der Chemnitz-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.	
	Früh Früh Vorm. Nachm. Ab.
Chemnitz	4,40 9,15 2,14 6,15
Durhardtsbf.	5,33 10,13 3,15 7,18
Zwönitz	6,13 10,54 4,8 8,2
Zöschitz	6,26 11,7 4,22 8,15
Kue [Ankunft]	6,46 11,27 4,43 8,35
Kue [Abfahrt]	3,20 6,53 11,35 4,57 —
Wolfsgrün	4,6 7,37 12,8 5,28 —
Eibenstock	4,23 7,53 12,22 5,41 —
Schönheide	4,34 8,5 12,31 5,50 —
Rautenkranz	5,2 8,30 12,50 6,8 —
Jägergrün	5,14 8,41 1,0 6,18 —
Schöneck	6,0 9,21 1,30 6,48 —
Zwota	6,14 9,34 1,42 7,0 —
Marktneufkirch.	6,42 10,0 2,7 7,24 —
Adorf	6,50 10,8 2,14 7,31 —
Von Adorf nach Chemnitz.	
	Früh Früh Vorm. Nachm. Ab.
Adorf	4,40 8,3 1,54 6,10
Marktneufkirchen	4,57 8,21 2,5 6,26
Zwota	5,27 8,51 2,26 6,56
Schöneck	5,56 9,19 2,45 7,21
Jägergrün	6,30 9,55 3,15 7,50
Rautenkranz	6,37 10,2 3,22 7,57
Schönheide	7,0 10,26 3,44 8,19
Eibenstock	7,11 10,37 3,55 8,30
Wolfsgrün	7,22 10,48 4,5 8,40
Kue [Ankunft]	7,56 11,22 4,35 9,10
Kue [Abfahrt]	5,35 8,25 1,40 5,8 —
Zöschitz	5,57 8,55 1,21 5,28 —
Zwönitz	6,14 9,18 1,26 5,44 —
Durhardtsbf.	6,57 10,9 1,0 6,28 —
Chemnitz	7,44 11,12 1,47 7,16 —

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " 5 " " Chemnitz.
Mittags 11 " 50 " " Adorf.
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.
5 " 10 " " Adorf.
Abends 7 " 45 " " Kue resp. Chemn.

Diesem Buche verdanken
In dem Buche Dr. White's Augenheil-Methode, durch das wirklich ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francierungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

Bergmann's
Theerschwefel-Seife,
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vorrätig à St. 50 Pf. bei
G. A. Nützi.

Eine Mark Belohnung
dem Finder und Wiederbringer eines kleinen kreisrunden Kompass, 2 Centimeter im Durchmesser, welcher jüngst auf der Flur Eibenstock's durch Herausfallen aus seinem Gehäuse, der Kapsel, verloren worden ist. Von wem? ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Dies Beleidigung, welche ich gegen Amalie Junkeller geäußert haben soll, nehme ich zurück.
Carlsfeld, den 29. Juli 1882.
Rosa Lorenz.

Wöchentlich eine Nummer
von 2—3 Bogen in gr. Folio.
Preis pro Quartal 3 Mark, in 14tägigen Heften à 50 Pf.
Mitarbeiter: Eduard von Bauernfeld, Dr. Brehm, Moritz Busch, M. Carrière, Ernst Eckstein, Julius Groffe, Dr. Bihl, Hamm, Robert Hammerling, Paul Heyse, M. Jolai, Alfred Reihner, Heinrich Roë, Josef Rantl, Emerich Ranzoni, Moritz Willkomm u. Mitwirkung der besten künstlerischen Kräfte des In- und Auslandes.

Neue Illustrierte Zeitung

X. Jahrgang, Herausgeber: L. C. Zamarski.
Der laufende Jahrgang enthält Heinrich Laube's interessante, historische Novelle: „Die kleine Prinzessin“, und den überaus spannenden Roman aus der modernen Gesellschaft: „Die schöne Melusine“ von Ernst v. Waldow, welchen folgen: „La Capriciosa“ von Heintz. Roë, „Was die Meeresswogen erzählen“ von F. v. Stengel, „Klein Zaretsch“ von Siegfried Kapper, „Im Atelier“ von B. M. Kapri, „Erzählungen aus der Vertifau“ von Adolf Pichler, „Aus der Spielzeugwelt“ von Ludwig Anzengruber u. s. w. u. s. w. Abnehmer des kompletten Jahrgangs erhalten als Prämie

„Vor dem Spiegel“ und „Zum Geburtstage“ (Pendants)
2 prachtvolle Bilder nach Gemälden von J. R. Wehle in Wien, in Farben-Druck äußerst gelungen ausgeführt. Beide Kunstblätter liefern wir den Abonnenten gegen Nachzahlung von nur 2 Mark per Stück.
Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Probe-Nummern sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.
Leipzig. Expedition der „Neuen Illustrierten Zeitung“.
(Wilhelm Opre) 33 Querstraße.

Neue Vollerhinge

von vorzüglicher Güte sind angekommen und empfiehlt
Julius Tittel
am Neumarkt. Fil.: Postplatz.

Ein möbliertes Logis für einen jungen Forstmann wird zum 1. September gesucht. Adressen bittet man beim Reviergehülfen Seidel in Eibenstock abzugeben.

Blousen,

Genden, Schürzen in Baumwolle und Leinen, Kinderanzüge, Arbeits-hosen und Joppen in guter Qualität und großer Auswahl empfiehlt zu Fabrikpreisen
J. C. Killig.

Allen Freunden und Bekannten sagen noch ein herzliches Lebewohl
Stollberg, am 1. August 1882.
F. Pinder und Frau.